

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Reinhold Schneider: Pfeiler im Strom. 414 S., Leinen DM 9,80. Die Summe seiner Erfahrungen und Einsichten seit dem Kriege.
Gustav Mensching: Die Söhne Gottes. Aus den heiligen Schriften der Menschheit. 522 S., Leinen DM 22,40. Sechzig schöpferische Persönlichkeiten der Religionsgeschichte in Auszügen ihrer wesentlichen Schriften.
Francesco Petrarca: Das lyrische Werk. 878 S., Leinen DM 28,—. Der Canzoniere, die Triumphe und Nugellae liegen in der vortrefflichen Übertragung Benno Geigers in schöner Ausstattung vor.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Der Senior des Vereins, Jean Kels, begeht am 19. Oktober seinen 94. Geburtstag – am gleichen Tage begeht Gustav Jacob, jetzt in Barkhausen wohnhaft, seinen 88. Geburtstag.

Den 81. Geburtstag begeht am 6. Oktober der Direktor Peter Battenstein und am 20. Oktober der Rentner Willi Adams.

Ihren 80. Geburtstag begehen am 21. Oktober der Prokurist Max Völkerling und am 27. Oktober der Seniorchef der Zigarren- und Weingroßhandelsfirma Hans Mühlensiepen.

Den 65. Geburtstag begehen am 17. Oktober der Schriftleiter des „Düsseldorfer Wochen spiegels“, Hans Heiling, am 27. Oktober der

Kaufmann Emil Sieper und am 31. Oktober der Kaufmann Wilhelm Knoch; den 60. Geburtstag begeht am 28. Oktober der Direktor des Düsseldorfer Großmarktes, Arthur Cisner; ihren 55. Geburtstag begehen am 13. Oktober der Kaufmann Herbert Glück, am 14. Oktober der Bäckermeister Willi Dahler, am 18. Oktober der Kürschnermeister Alois Scholl, am 19. Oktober der Ingenieur Otto Kels, am 27. Oktober der Architekt Hans Hubert Mügge, am 28. Oktober der Buchhalter Karl Roland, am 29. Oktober der Friseurmeister Max Terhoeven; den 50. Geburtstag begehen am 6. Oktober der Kaufmann Wilhelm Heinrichsmeyer, am 6. Oktober der Kaufmann Paul Neumann, am 15. Oktober der Ingenieur Karl Neumann, am 17. Oktober der Kaufmann Otto Bier, am 22. Oktober der Kaufmann Hans Mehlem und am 28. Oktober der technische Stadtobersekretär Peter Ströter.

Wir gratulieren allen recht herzlich!



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

VERKAUFSAGENTUR FÜR
BP HEIZÖLE
KOHLENGROSSHANDEL

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

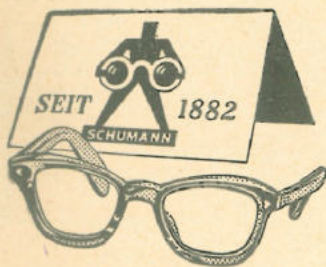


Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Joseph Maria Kreuter 75 Jahre

Am 12. September feierte Oberregierungsrat a. D., Josef Maria Kreuter, den 75. Geburtstag. Es gibt wohl keinen unter den „Düsseldorfer Jonges“, der diesen heimatbegeisterten, stets humorvollen Altstädter, das treue Mitglied der „Stachelditzkes“, nicht kennt. Nahezu auf jeder Monatsversammlung ergreift er das Wort, und stets hat er Gewichtiges zu sagen.

Viel könnte man von seiner verdienstvollen Beamtenlaufbahn, viel auch von seinen Verdiensten um den Ver-

ein erzählen. Aber damit würden wir ihn nur aufbringen. Denn dieser grundgute Heimatfreund kann nur bei einem Anlaß in Wut geraten: wenn allzuviel „Schmus“ gemacht wird. Das liegt seiner Bescheidenheit nicht, die zu seinen vielen liebenswürdigen Eigenschaften gehört. Deshalb begnügen wir uns mit einem herzlichen

Ad multos annos.



J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

**BANK
DER
MITTELSTÄNDISCHEN
WIRTSCHAFT**

WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH.
DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

Der Spaziergang
Von Erich Meyer-Düwerth

Es war an einem Nachmittag. „Machen wir ein Gängsken durch die Gemeinde“, sagte sich der Pastor Geesch. „Aber nur *durch* die Gemeinde“. „Von ihr“, philosophierte er mit sich weiter, „hab ich für heute genug“. Da tauchte der schiefe Lambertusturm vor ihm auf. Und auf der andern Seite, nicht minder schief, der Eckens Franz. „Am frühen Nachmittag schon!“ Geesch schüttelte bedenklich den Kopf. Dann aber winkt er mit dem Spazierstöckchen: „Franz!“

„Och, Herr Pastor“, lächelt der leutselig zurück, wie Angeheiterte so sind. Und kommt über die Straße. „Wollen gewiß einem armen Sünder einen ausgeben?“ meint er treuherzig mit schwimmenden Augen. „Du sollst dich doch wat schämen!“ fährt ihn der Geesch an, ohne auf

den leichten Ton einzugehen. „Dat verdammte Bier, dat ruiniert dir noch die ganze Familie!“

„Herr Pastor“, staunt der Franz ganz alkoholgerührt, „Ihr seid doch wirklich ne wahre Tröster. Zu Haus heißt et immer ich ruinier die Familie. Ihr aber gebt dem Bier die Schuld. Nee, Herr Pastor, auf den schönen Trost, da muß ich mir einen drauf trinken.“ „Hiergeblieben!“ donnert ihm der Geesch nach. „An mein Seit! Drüben an dem Wirtshaus, da gehn wir jetzt zusammen...“ – „O, ja“, fällt ihm der Franz ins Wort, „an die Theke!“ – „Nee“, sagt der Geesch, „dran vorbei. Damit du mal lernst, wie gut man auch an der Versuchung vorüber kann!“



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung

BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 6 2515 und 6 4366

SIEGMUND & FUCHS

INH. PETER FUCHS

Kraftwagen-Spedition, Lagerung, Versicherungs-Vermittlung, Güterfern- und Nahverkehr, Stadtverkehre
Täglicher Schnelldienst mit erstklassigen Zügen nach Stuttgart

Stammhaus in:

Düsseldorf-Holthausen, Reisholzer Werftstr. 11/14
Telefon: 79 11 66 · Fernschreiber: 0858/2481

Eigene Betriebsstelle in:

Stuttgart-Obertürkheim, Augsburg Str. 556-560
Telefon: 30514 u. 32431 · Fernschreiber: 072/2370

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genuß!

Und wirklich, der Eckens Franz geht mit. An dem Wirtshaus vorbei. Ganz grad, ohne sich wie sonst stets an der Theke aufrichten zu müssen. „Na, siehst du et nun, wie schön dat geht, am Wirtshaus vorbei?“, freut sich der Geesch. „Hätt' ich nie geglaubt“, sagt der Franz. „Aber, weil dat so gut gegangen hat, – bestimmt, nur aus Freud darüber – darauf muß ich mir jetzt eins trinken!“ Macht kehrt und verschwindet in der Wirtschaft.

*

Der Geesch sieht im verdutzt nach. „Das hat man davon, wenn man doch statt durch, an die Gemeinde herangeht!“ schwenkt rechts ab und sieht, wie ein kleiner Junge eine schwere Karre mit Holz schiebt, zu schieben versucht. Es geht nicht. Erschöpft setzt sich der Junge auf den Holm. Da ist der Pastor Geesch schon neben ihm. „Sag', Jüngke, wat hat deine Meister denn gesagt, als er dich mit sone schwere Fuhr wegschicken tät?“

„Och“, sagt der Junge treuherzig, „er meinte, et wird schon so ein Dämelack kommen, der dir deuen hilft.“ – „So“, schmunzelt der Geesch, der nicht einen Augenblick ins Wanken gekommen ist, „da könnt deine Meister

wirklich recht haben. Du bist doch der Jung vom Schreinermeister Pfaffenholz?“

„Der bin ich“, nickt der Junge. – „Also“, kommandiert der Geesch, „rum mit de Kutsch“. „Aber“, zweifelt der Junge, „zurück?“ – „Na sicher“, bekräftigt der Geesch. „Wer auf ne Dämelack wartet, dem soll er erscheinen. Und wenn deine Meister fragt, wer dat große Tutedöppe war, dann weißt du ja, wer ich bin. So!“ Und damit sind beide, gemeinsam schiebend, wieder am Hause des Pfaffenholz angekommen. „Und jetzt soll deine Meister ne richtige Hilf anstellen. Un wenn er nochmals ne Dämelack sucht, dann soll er sich selbst davorspannen. Bestell dat, wörtlich, und ne christliche Gruß von mir!“

*

Damit nimmt der Geesch seinen unterbrochenen Spaziergang wieder auf. Eigentlich könnte man ein bißchen am Rhein ... da spricht ihn eine Frau an. „Denken euch bloß, Herr Pastor, meine Rotzig, der Winand, der hat mir doch den Fingerhut verschluckt!“ – „Mein Gott“, weicht der Geesch aus, „dat ist doch nit so schlimm. Ein

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

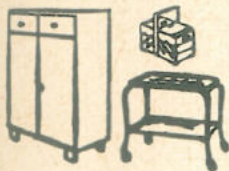
Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937



Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche



Liegestühle
Sonnenschirme
Gartenmöbel

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!


INTERNATIONAL WATCH CO.
Schaffhausen

ETAERNA

Alpina

JAEGER-LECOULTRE

Dugena

VACHERON CONSTANTIN

OMEGA

F. Blome
 UHREN - FACHGESCHAFT

PATEK-PHILIPPE, GENÈVE

KÖNIGSALLEE 56

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel
 Elisabethstraße 32 **DUSSELDORF** Telefon 261 72
 Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
 Glas, Porzellan und Bestecken



Kahmann & Schumacher
Volkswagen- und Porsche-Händler

Düsseldorf
 Verwaltung und Reparatur: Talstr. 6-10
 Ausstellung: Breite Straße 3
 Ruf 1 08 08
 Reparaturwerk II: Grafenberger Allee 305-315



Autobedarf
Wasser- und Industrieschläuche
Gummistiefel
Continental-Keilriemen


Reifen-Spezialhaus
 Moderner Reifendienst **RUF 8 00 53 - 54**

ENGEMANN
 Dyn. Auswuchten
 Gleitschutzrillen
 Runderneuerungen

DÜSSELDORF
 WÖRRINGERSTRASSE 19
 Nähe Wehrhahn



Bergrath-Mostert
 Der echte Düsseldorfer Mostert
EXTRA STARK
AbBergrath seil. Wwe. **Düsseldorf**
SEIT 1726

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Über
100
Jahre

Böhmer
SCHUHE

modisch
richtig

Düsseldorf
Schadowstraße 41

Abführmittel, dann ist der schon wieder da. Drüben“ – das Stöckchen weist auf die andere Straßenseite – „da ist die Apotheke.“

Aber so schnell ist die Frau nicht abzuweisen. „Et kommt mir ja nicht so sehr auf die Schnelligkeit an“, meint sie, „die Hauptsach is, wenn der Fingerhut noch anständig aussieht. Et war doch sone schöne goldene!“

„So, so“, macht der Geesch. „Dann also zum Doktor, zum Rettig.“ Und diesmal zeigt das Stöckchen die Straße herunter. Aber darum ist der Weg zum Spaziergang noch immer nicht frei.

„Ach, die Doktors“, jammert die Frau. „Dat ist doch nit der erste Fingerhut, den der Rotzig verschluckt hat. Und mit denen ihr scharfe Medikamente, da kommt son Ding immer so lädiert heraus! Deshalb meint ich, Ihr, Herr Pastor, Ihr wüßtet ne bessere Rat. Grad, wo et

doch sone goldene Fingerhut war!“ – „Ja“, sagt der Geesch langgedehnt, „da wüßt ich auch nur eins...“

„Ich ahnt et ja“, jubelt die Frau, „Ihr wißt doch immer ne gute Rat!“

„Wenn der Fingerhut partu wieder golden sein soll...“ – „Ja, dat muß er, dat gute Stück!“ bekräftigt die Frau. – „Eben“, kommt der Geesch zu Ende, „dann – müßt Ihr euch ne neue Goldhut kaufen.“ Damit geht der Geesch schmunzelnd weiter. Und läßt eine völlig verdatterte Frau sinnierend zurück.

Aber zum weiten Spaziergang war dem Geesch dann doch die Lust vergangen. „Nee“, sagt er sich, „lieber nach Haus, Plüschpantoffel an, an et Fenster gesetzt, in et Grüne geguckt, und dann die nächste Predigt überdacht, wie ich darin bestimmte Leute mal ordentlich die Wahrheit sagen kann. Dat ist für heute die beste Erholung.“



Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Speziallohn für Schmieding



Bark
FLINGERSTR. 8
Reiche Auswahl in glatten und verzierten Formen

Seit 1880



125
JAHRE
HUT-

BÖLKERSTR.
20

Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Straßen- und Flurnamen in Hamm

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers dem Festbuch zur 500-Jahrfeier der Hammer St.-Sebastinus-Schützen entnommen.

Die Namen der alten Gassen, die Gewinn- oder Flurbezeichnungen sind überall von großem Wert für den Geschichtsforscher und Heimatfreund. Hamm besitzt viele solcher Bezeichnungen, die über die Jahrhunderte lebendig geblieben sind. Leider wissen allzu viele nichts von ihrer Bedeutung. Und doch vermögen sie viel aus alter Zeit zu erzählen: von alten Adelsgeschlechtern, von alteingesessenen Bauernfamilien, von den Besitzverhältnissen und ihrem Wandel, von der Art der Flurbestellung, vom religiösen und kulturellen Leben, vom Kampf gegen den Strom und seine Überschwemmungen, von hervorragenden Persönlichkeiten, von Kriegs- und Friedenszeiten, von alten Scherz- und Spitznamen, von der Tier- und Pflanzenwelt.

Darüber Näheres zu hören, wird sicherlich jedem heimatliebenden Bürger willkommen sein.

Aderdamm

Schutzdeich gegen das Rheinhochwasser, benannt nach dem seit Jahrhunderten bestehenden Aderhof.

Aderkirchweg

führte früher vom ehemaligen Rittersitz, Arde, dem späteren Aderhof, zur St.-Blasius-Kirche, zunächst ein

Feldweg, wurde er später befestigt und gehört heute zu den meist benutzten Straßen, als Zufahrt zur Südbrücke.

Aderräuscherweg

ist die Verbindung vom Aderhof am Holterhof vorbei nach Bilk, jetzt Räuscherweg genannt.

Aderweg

Hochwasserdeich, benannt nach dem Aderhof, dem früheren Rittersitz Arde, der 1299 Theodores von Arde und 1373 Huynakin von Bensberg gehörte, 1392 von dessen Schwester an Herzog Wilhelm II. von Berg verkauft und 1392 von diesem an das Kollegiatstift zu Düsseldorf geschenkt wurde. Der Weg führt heute vom Südring bis Holterweg.

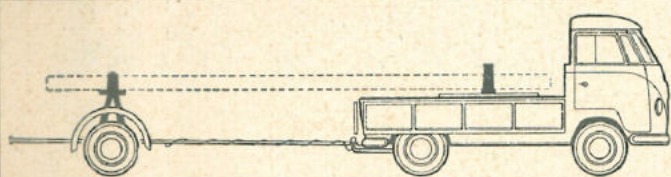
Bockhall

Die alte Familie Hansen unterhielt hier vor ungefähr 75 Jahren eine Bockstation. Heute ist es ein Privatweg, der nur von Kunden der Familie Windhövel benutzt werden darf. Aber trotz Beschilderung wird dieses Verbot von den Hammer Bürgern nicht ernst genommen.

Am Sandacker

Gewinnbezeichnung auf den Schutzdeich übertragen, der von der Eisenbahnlinie bis zur Hammer Dorfstraße

(Fortsetzung siehe Seite XII)



Verlangen Sie unverbindliche Vorführung



adelbert moll

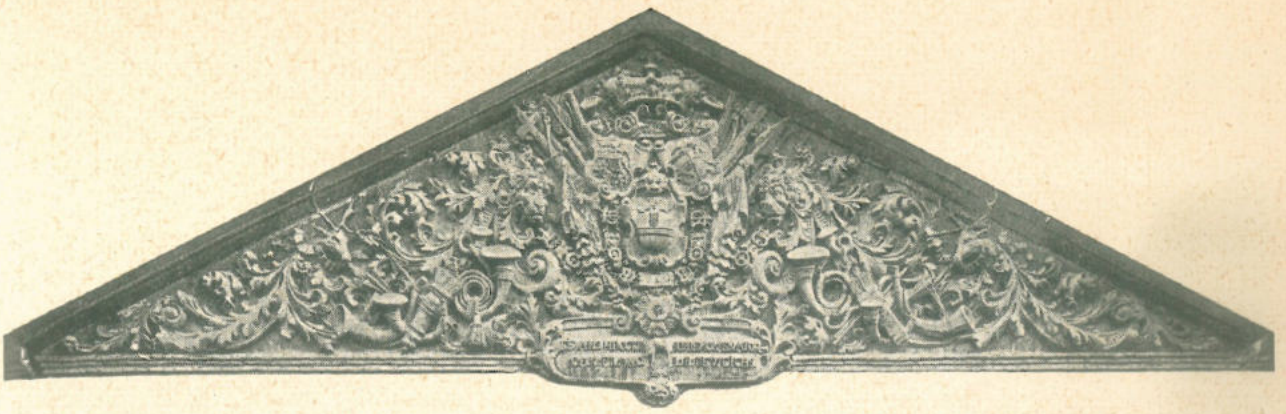
Volkswagen- und Porsche-Vertretung

Berliner Allee 51-53 · Ruf 8 40 84 Adlerstraße 34-40

Langmaterial-Wagen

Länge des Ladegutes: bis zu 10 m

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIV. JAHRGANG

OKTOBER 1958

HEFT 10



Aus den Kunst-
sammlungen
Jan Wellems:

A. van der Werff:
Selbstbildnis

Josef Odenthal:

Jan Wellems Religionspolitik

Angriffe gegen den Kurfürsten in der jüngsten Zeit —

Aber die Tatsachen sprechen für ihn

In der August-Nummer des „Jan Wellem“, der Zeitschrift unseres Brudervereins „Alde Düsseldorfer“, finden wir einen Aufsatz von Günter Aders über Jan Wellem und die Rapparini-Handschrift. Der Verfasser hebt hervor, wie sehr das Andenken des Kurfürsten jahrhundertlang durch politische und konfessionelle Verzeichnung gelitten habe, und verweist auf das „Biographische Wörterbuch zur deutschen Geschichte“, das erst vor wenigen Jahren erschienen ist und in dem von der „bigotten Erziehung“ Jan Wellems gesprochen wird, von seinem „geringen Interesse für die innere Verwaltung“ und seinem „barocken Ehrgeiz“, wobei immerhin anerkannt ist, daß er diesen Ehrgeiz „durch großartige Förderung der Kunst“ befriedigt habe. Dr. Aders kommt auf die Düsseldorfer Jan-Wellem-Woche zu sprechen und fährt fort: „Die richtige und, hoffen wir es, bleibende Bedeutung der Düsseldorfer Festwoche liegt daher darin, daß sie in Vorträgen, Schriften und Ausstellung das z. T. völlig schiefe Bild dieses Fürsten, um dessen Korrektur Düsseldorfer Forscher wie R. A. Keller, Friedrich Lau und andere schon seit Jahren kämpften, für weite Kreise deutlich sichtbar zurecht gerückt hat“.

Da ist es erfreulich, zu hören, daß die Jan-Wellem-Ausstellung in Heidelberg ein großer

Erfolg wurde und ebenso die mit dem Namen des Kurfürsten verbundene dortige Blumenschau im August. Auch die Pfalz bekannte sich zu dem Herrscher, dem sie so lange ohne Berechtigung gegrollt hat, und auch hier begann die volkstümliche Bezeichnung „Jan Wellem“ den offiziellen Namen „Johann Wilhelm“ zu verdrängen. Doch leider ging es nicht ohne Mißklänge ab. Wenn ein Blatt wie der Mannheimer „Morgen“ aus der Feder eines hochangesehenen Journalisten, Ulrich Seelmann-Eggebert, zu der Heidelberger Ausstellung einen Aufsatz bringt, in dem die ältesten, längst widerlegten Anwürfe gegen Jan Wellem noch einmal zusammengefaßt sind, so gibt das zu denken und beweist, welche Aufklärungsarbeit die Geschichtswissenschaft noch zu leisten hat. Die Vorwürfe, die im vorigen Jahrhundert von den damaligen pfälzischen Historikern wie Häusser und Kleinschmidt gegen den Kurfürsten erhoben wurden, werden hier in verstärkter und konzentrierter Form wieder aufgewärmt. Eine Häufung von Kraftausdrücken, die in dieser Zusammenballung mehr belustigend als überzeugend wirkt! Da lesen wir, es handle sich um einen „herrschsüchtigen und prunkliebenden, jähzornigen und lasterhaften, sich an hochfliegenden Phantastereien verlierenden und dabei geistig wenig begabten Monarchen“, dessen „sowieso schwa-



A. Leoni: Prunkgefäß

cher Geist durch Krankheiten an den Rand der Verstumpfung“ geriet. Besonders verblüfft der Vorwurf der „Lasterhaftigkeit“, denn selbst Liselotte von der Pfalz, eine der eifrigsten Klatschbasen ihrer Zeit und Jan Wellem durchaus nicht wohlgesinnt, weiß ihm in sittlicher Hinsicht keinen Vorwurf zu machen.

So wenig ernst dieser Artikel seinem Inhalt nach zu nehmen ist, so ernst muß es genommen werden, daß er heute noch in einer weit verbreiteten Zeitung von anerkanntem Niveau erscheinen konnte. Dazu verrät er noch etwas Besonderes: wenn auch die dynastischen Gründe, die einst zur Verzeichnung des Jan-Wellem-Bildes führten, heute kaum noch ins Gewicht fallen, die konfessionellen scheinen in bestimmten Kreisen immer noch eine Rolle zu spielen. Es ist kaum ein Zufall, daß das konfessionelle Element in diesem Artikel so stark hervorgehoben wird: da lesen wir, daß er die protestantische Bevölkerung Heidelbergs „mit recht robusten Mitteln“ zu katholisieren versuchte, daß er „die Religionsausübung der Protestanten bedrängt“ habe, daß er in Armenien ein „katholisches Reich“ habe errichten wollen, und gewissermaßen strafverschärfend wird hervorgehoben, daß er in Heidelberg die Jesuitenkirche, ein Augustinerkloster und Priesterseminare gebaut habe. Ganz wie beim seligen Kleinschmidt, der einst Jan Wellem vorwarf, er habe „Edikte gegen die Religion“, nicht mehr und nicht weniger, erlassen.

In den Kreisen der Heimatbewegung hat man bisher im allgemeinen die Religionspolitik Jan Wellems wie ein heißes Eisen behandelt, um jeden Anschein der konfessionellen Polemik zu vermeiden. Aber der Artikel des „Morgen“ beweist, daß das nicht der richtige Weg war. Irrtümer, die nicht widerlegt werden, wuchern weiter. Dabei besitzen wir seit 1955 eine sehr gründliche Arbeit über Jan Wellems Religionspolitik aus der Feder Josef Krisingers. Sie erschien im „Düsseldorfer Jahrbuch“, doch erging es ihr wie so mancher wissenschaftlichen Arbeit: sie fand in Fachkreisen die ge-

bührende Beachtung, den interessierten Laien war sie weniger zugänglich. So mag es erlaubt sein, kurz den Inhalt des umfangreichen Aufsatzes zusammenzufassen, der hoffentlich die endgültige wissenschaftliche Widerlegung alter Fabeln bedeutet.

In der „Vorbemerkung“ zu dem Aufsatz heißt es: „Die Religionspolitik Johann Wilhelms ist nur in Einzeldarstellungen kleinerer Zeitabschnitte oder besonderer Vorkommnisse behandelt worden. Die Zusammenhänge der religionspolitischen Ereignisse mit ihrer Vorgeschichte und mit zeitgenössischen Vorgängen in der Politik sowie Ähnlichkeiten im Verhalten des Kurfürsten gegenüber Protestanten und Katholiken und mit der Religionspolitik seiner Gegner sind weniger beachtet worden. Was das Werk vieler Umstände war, erscheint so unrichtigerweise als bloße Willkür des Kurfürsten, und was der Brauch jener Zeit war, wird ihm allein zur Last gelegt.“

Die Untersuchung schließt: „Eine nachdenkliche Erwägung dürfte ergeben, daß die Religionspolitik des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz kein Hindernis bietet, anzuerkennen, daß diesem Regenten unter den Großen seiner Zeit ein bedeutsamer Rang gebührt.“

Der brandenburgische Nachbar

Das Verhältnis des Kurfürsten zu dem in Kleve herrschenden Brandenburger war in starkem Maße bestimmend für die Behandlung der evangelischen Untertanen Jan Wellems. Das war schon unter seinen beiden Vorgängern so gewesen. Die Teilung der Lande Wilhelms des Reichen unter Pfalz-Neuburg und Brandenburg war innerlich von den Hohenzollern nie anerkannt worden; die politischen Testamente der Herrscher in Berlin zeigen, wie lebhaft der Wunsch blieb, sich bei Gelegenheit auch Bergs und Jülichs zu bemächtigen. Da sie nach den Teilungsverträgen Schützer der Evangelischen in diesen Herzogtümern waren, wie umgekehrt

die Neuburger die der Katholiken in Kleve-Mark, so benutzten sie immer wieder die Klagen über wirkliche oder angebliche Bedrückungen ihrer Glaubensgenossen zur Einmischung. Man denke nur an den „Ochsenkrieg“ 1651. Damals hatte der Brandenburger Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“, die Evangelischen in Berg geradezu zum Aufruhr gegen ihre Regierung aufgefordert, um als „Befreier“ zu erscheinen und das Land besetzen zu können. Es kam zwar nicht zu den erhofften Unruhen, aber die Truppen des Brandenburger rückten plündernd bis unter die Mauern Düsseldorfs vor. Doch Wolfgang Wilhelm, Jan Wellems staatskluger Großvater, zauberte blitzschnell eine Koalition gegen den Angreifer zusammen, der daraufhin den Rückzug antrat. Seitdem wirkte sich jede Spannung zwischen den Nachbarn auf das Verhältnis zu den andersgläubigen Untertanen aus, in denen man, modern gesprochen, eine Art „fünfte Kolonne“ des Gegners sah.

Dazu lebte Jan Wellem in der Zeit des Gottesgnadentums. Der Fürst leitete seine Regierungsgewalt vom göttlichen Auftrag her ab. Wie paßte es zu dieser Staatsauffassung, wenn es Untertanen gab, die wagten, gerade in religiöser Hinsicht sich für erleuchteter zu halten als der Monarch, dem Gott doch die Sorge für ihr leibliches und geistiges Wohl anvertraut hatte? Eine solche Einstellung rührte an die Wurzeln des Gottesgnadentums.

So hatte die Haltung Jan Wellems und seiner fürstlichen Zeitgenossen in Glaubensfragen nicht nur mit religiöser Gesinnung, sondern auch sehr viel mit Staatsraison zu tun. Das beweist auch die Haltung des Kurfürsten gegenüber der Kurie und der katholischen Geistlichkeit. Gewiß war er ein gläubiger Katholik, ein Mann, der nach seinem Glauben lebte wie kaum einer seiner Standesgenossen. Aber auch in dieser Hinsicht war er ein Kind seiner Zeit, und die meisten von uns sind sicher durch Kringers Feststellung überrascht: „Seine Glaubensfreunde warfen ihm vor, daß er sich kirch-

liche Gewalt angemäßt und den Interessen des Staates die der Religion und Gottes geopfert habe“.

Die leidigen Steuern

Wie kam man dazu? Nun, Jan Wellem hatte mehrfach die Steuerprivilegien der Geistlichkeit angetastet und auch von ihr Abgaben gefordert, was sich der Klerus als seinen alten Rechten zuwider nur mit Ingrimme gefallen ließ. Dazu kam, daß sich bei Jan Wellem wie bei vielen katholischen Fürsten seiner Zeit, bei den französischen Herrschern sowohl wie bei den Habsburgern in Deutschland und Spanien, die Neigung zeigt, auch in kirchlichen Dingen innerhalb seines Landes ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Auch hier ein Ausfluß des barocken Gottesgnadentums! Er setzte eine besondere Behörde für kirchliche Angelegenheiten ein, die mit dem Kölner Erzbischof, ja mit der Kurie über die Selbstverwaltung und Eigengerichtsbarkeit des Klerus in Johann Wilhelms Landen dauernd in ärgerliche Streitigkeiten geriet. Einige Male drohte die Gefahr eines völligen Bruchs mit der Kurie. Aber solche Streitigkeiten gab es, wie gesagt, viele zwischen dem Heiligen Stuhl und den katholischen Fürsten.

Andererseits hat Jan Wellem dem Papst mehrfach in wichtigen internationalen Angelegenheiten seine guten Dienste geliehen, vor allem während des Spanischen Erbfolgekrieges, als beide Parteien ihn zur Anerkennung ihres Prätendenten drängten und 1708 sogar die Gefahr bestand, daß der Kaiser seine Truppen gegen Rom in Marsch setzte.

Das gehässigste Schlagwort, das gegen Jan Wellem zur Zeit des Kulturkampfes gebraucht wurde, war das eines „Jesuitenknechtes“, worunter man ein willenloses Werkzeug der päpstlichen Politik verstand. Gewiß, der Beichtvater des Kurfürsten, Pater Ferdinand Orban, war ein Jesuit, aber keine Quelle erzählt uns, daß dieser gelehrte Gottesmann seinen Fürsten politisch zu beeinflussen versuchte.

Krisinger bemerkt zu der Frage nach einem Einfluß der Jesuiten auf die Politik Jan Wellems, daß es sich hier um unbewiesene Vermutungen der mißgünstigen Historiker handle, und fährt fort: „Wenn Vermutungen hier Sinn haben, dann möchten wir die gegenteilige Meinung äußern. Die kirchenpolitischen Maßnahmen Johann Wilhelms gegenüber der katholischen Kirche erwecken nicht gerade den Anschein, daß Jesuiten am Düsseldorfer Hof in politischer Hinsicht großen Einfluß besessen hätten. Es dürfte den Jesuiten bei so eigenwilligen und wenig ängstlichen Fürsten wie Johann Wilhelm nicht besser ergangen sein als der Kurie, die man hörte, wenn ihre Wünsche mit dem politischen Vorteil des Landesherrn übereinstimmten oder zum mindesten keine Ungelegenheiten bereiteten, die aber taube Ohren fand, sobald man erwarten mußte, daß die von ihr gewünschten Dienste ernstere Beschwerden oder gar unprofitable Konflikte nach sich ziehen könnten“.

Die Pfälzer Zwickmühle

Als Jan Wellem die Herrschaft über die Pfalz antrat, sah er sich einer religionspolitisch völlig verfahrenen Lage gegenüber. Hören wir wieder Krisinger: „Ohne Truppen und ohne Geld, auf die ebenfalls schwer bedrohten Herzogtümer am Niederrhein und das Neuburger Stammhaus gestützt, sah sich der katholische Fürst als Herr eines Landes, in dem das bis dahin allein mächtige Kirchenwesen der Calvinisten vom katholischen Landesfeind (den in die Pfalz eingebrochenen Franzosen) verfolgt wurde, die Lutheraner ihn um Hilfe gegen die Calvinisten angingen und seine katholischen Glaubensverwandten zum Teil mit seinem Feind ebenfalls gegen die Calvinisten gemeinsame Sache machten“. Eine höllische Zwickmühle also! Der größte Politiker hätte sich hier nicht durchwinden können, ohne sich mit mindestens einer der drei Parteien zu verfeinden. Dazu stieß Jan Wellem auch hier auf die Machenschaften des brandenburgischen Neben-

buhlers, der beim Friedensschluß Jülich zu erhalten hoffte und den Calvinisten gegen ihren Landesherrn den Rücken stärkte. Demgegenüber mußte sich Jan Wellem auf die Lutheraner und – selbstverständlich – die Katholiken stützen. In dem französisch besetzten Teil der Pfalz aber betrieb die Besatzungsmacht, entsprechend der Innenpolitik ihres Königs, eine rücksichtslose Begünstigung der Katholiken, indem sie den Calvinisten einen Teil ihrer Kirchen und Einkünfte wegnahm.

Der Friede bahnte sich an. In geheimen Verhandlungen einigten sich der deutsche Kaiser und der französische König darüber, die von den Franzosen in der Pfalz verfügten religiösen Neuerungen aufrecht zu halten. Der Landesherr Jan Wellem wurde erst später davon verständigt. Hätte er sich dagegen wehren sollen? Abgesehen davon, daß es lächerlich gewesen wäre, von ihm ein Eintreten für seine von dem Brandenburger aufgehetzten Gegner im eigenen Lande zu erwarten, konnte er es verantworten, einer solchen Frage wegen den Frieden zu gefährden? Denn König Ludwig XIV. war entschlossen, hier nicht nachzugeben. Er konnte es auch gar nicht gegen die starke Partei unter seinen Räten und Heerführern, die den Krieg bis zum siegreichen Ende durchkämpfen wollte. Marschall Vauban, einer der Helden dieses Krieges, bezeichnete den Frieden, den sein König zu schließen im Begriff stand, als „infam“ und „den schändlichsten, den es je gegeben hat“ und wurde in der Folge durch diese Enttäuschung zum Pazifisten. So setzten der Kaiser, der König und der Kurfürst auf dem Friedenskongreß von Rijswijk 1697 durch eine Überumpelungstaktik gegenüber den evangelischen Reichsständen durch, daß die von den Franzosen zugunsten der pfälzischen Katholiken getroffenen Maßnahmen in Kraft blieben. Gegen Jan Wellem, der sich doch nur dem Zwang der beiden Mächtigen gefügt hatte, wurden in der Folge von protestantischer Seite immer wieder die heftigsten Vorwürfe erhoben, zumal er seine Autorität gegenüber den pfälzischen Kal-



Jan Weenix: Jägerbursche

vinisten durch strenge Gesetze und schwere Abgaben sicherte.

„Das wahre Verdienst“

In seinen rheinischen Landen aber stand er den Evangelischen sehr wohlwollend gegenüber. In unser aller Erinnerung ist „Das Spiel vom wahren Verdienst“, das Festspiel zum dreihundertsten Geburtstage des „Kurfürsten von Düsseldorf“ von Kurt Loup, in dem historisch getreu hervorgehoben wird, wie viele Würdenträger und Gelehrte seines Hofes evangelischen Bekenntnisses waren und wie sehr er bemüht war, in seinen Landen reformierte Flüchtlinge aus Frankreich und dem Kurfürstentum Köln anzusiedeln. Krisinger schreibt dazu: „In den Reformierten der Pfalz traf er eine Partei, die seinem Herrscher-

bewußtsein und seiner Staatsauffassung widerstand und zudem mit seinem politischen Gegner im Einvernehmen war, während der jülichbergische Protestantismus für ihn kein politisches Gewicht besaß. Darum verfolgte er jene mit seiner Macht und ließ diese in Frieden“. Übrigens hat Jan Wellem 1705, als sich das Verhältnis zu Brandenburg gebessert hatte, die gegen die Pfälzer Calvinisten gerichteten Gesetze erheblich gemildert, so daß keine besonderen Schärpen mehr übrigblieben.

Wie die vielen Vorwürfe gegen den großen rheinischen Kurfürsten einer nach dem anderen zusammengebrochen sind, so auch der einer Bedrückung seiner andersgläubigen Untertanen. Diese Frage ist kein „heißes Eisen“. Man kann ruhig darüber sprechen. Das Ansehen Jan Wellems kann dabei nur gewinnen.

Ons Düsseldorfer Platt

Ech denk, ehr könnt mech doch verstonn,
On es och manches kräftig:
Mer sind vom Ring on spreche Platt,
On dat es manchmol däftig!
No paßt schön op, allmählich liert
Ehr och dat richt'je Platte,
Wodrahn Jan Wellem damals schonn
Sinn groß Pläsier'sche hatte!

Ne Anzog, dä verschosse es,
Dat es e Faselöngke,
On för ne Hot, dä speckisch es,
Do sahr' mer aldes Höngke.
Ne Mensch, dä hengerhältisch es,
Dä kann doch nit vill döge,
För däm, do sahre mer Filou,
On kenne mach öm möge.

Kartoffelkörfke es ne Bratsch,
E Mäulche es en Schnute,
On Kenger, die noch kleen on jrön,
Dat sind noch domme Pute.
E Kengk, wat immer kaije deht,
Dat hört mer ständig bratsche,
On ens, wat immer quänjelisch es,
Dat es och stets am knatsche!

Am Ohve steht d'r Koohleback,
On well d'r Herd nit brenne,
Dann mak mö'm Rekeliser Loft –
Dat moßte doch schonn kenne.
En Portbank steht nur en de Kösch,
On Pott on Kasserolle
Die sind nur sonndags en Betrieb
För Mett on Schweinebolle!

On wä nit richtig esse kann,
Dat es ne Schlabbermanes,
Ne Jriesjram es ne Nethekopp,
För Hermann sahr' mer Manes.
Wat du nit opjeesse häst
Sind sojenannte Oetzkes,
Vom Maredruck erlöse dech
Paar heimlech stelle F--!

Wenn ene dech om Kicker hät
Dann es dä nit am schiele,
O näh, dä Möpp, dä det nur so;
Dä es dech am bepiehle!
On ene, dä ze völl pussiert,
Dat es ne Haselöres,
Maria heßt Marizzebill,
Ne Theo es ne Döres!

E Mädsche, wat völl Kurve hät,
Es meschtens och ärsch röhsisch,
Die Bützkes von däm leck're Ohs,
Die schmecke ärsch französisch.
On wöd et dech em Bett ze eng,
Dan sag doch: Röttsch e bitzke.
Vieleicht häs du dobei noch Jlöck
On kriss e lecker Bützke!

Doch wat en alde Schachtel es,
Dat dorf ech nit verrohde,
On us en alde Wachtel jöff
Et nie ne leck're Brohde!
För hütt wöhr dat als wehr jenoch,
Ehr mößt et och kapeere,
On wenn ehr mech verstange hat,
Dann dom' mer wieder lehre!

Benedikt Kippes

Vor einem Jahr starb Paul Kauhausen

Zum Andenken des Schriftleiters der Düsseldorfer Heimatblätter

Der Begründer und bis zu seinem Tode ständige Schriftleiter dieser Blätter, die als Düsseldorfer Heimatblätter „DAS TOR“ eine so hohe Bedeutung errangen, *Paul Kauhausen*, lebte ein schöpferisches Dasein und ragte beispielhaft hervor. Nun jährt sich am 15. Oktober zum ersten Mal sein Todestag. Das ist ein Anlaß, seiner in Liebe zu gedenken. Die Tatsache, daß die Jahrgänge dieser Zeitschrift eine fortschreitende Chronik darstellen, macht eine Wiederholung biographischer Daten überflüssig. Dennoch läßt sich immer wieder etwas Neues über Paul Kauhausen sagen: seine Persönlichkeit, die sich im Tode vollendete, ist so reich, daß wechselnde Beleuchtung bald diese bald jene Eigenart zutage fördert. Es ist eine dankenswerte Aufgabe, die ersten Beiträge zu einer Lebensgeschichte Paul Kauhausens zu liefern. Besonders die Autoren dieser Monatshefte sind befähigt, solches zu leisten. Wenn man bedenkt, daß Dichter wie Hans Müller-Schlösser und Jakob Kneip, denen Paul Kauhausen Bestärkung, Hilfe und gemüthafte Zuflucht gewesen ist, nichts mehr über ihn aussagen können, wird deutlich, was hier gemeint ist. In der festen Gewißheit, daß andere Stimmen folgen werden, darf ich darum den Chor eröffnen und zugleich an Paul Kauhausen einen Teil meiner Dankeschuld abtragen. Da das Danken und Lobpreisen zu den vornehmsten Themen des Dichtens und Sagens zählt, glaube ich daran, daß die individuelle Erfahrung weiterreicht und als Echo aus vielen Herzen wiederkehrend antwortet: „Ja! So war Paul Kauhausen!“ –

Als Direktor des Stadtarchivs war Paul Kauhausen mein unmittelbarer Nachbar. Der große



Dr. Paul Kauhausen †

Bibliotheksraum des Dumont-Lindemann-Archivs, in dem am 1. April 1952 meine Tätigkeit begann, ist ja ursprünglich eine Saalhälfte der Bibliothek des Stadtarchivs gewesen: Paul Kauhausen hat sie Gustav Lindemann bei der Einrichtung des Schauspielhaus-Archivs überlassen. Bücherregale bilden hüben und drüben die Zwischenwand – und Bücher waren vom ersten Tage an die Bindemittel zwischen Dr. Kauhausen und mir. Die Gesinnung und Haltung des Stadtarchivdirektors, dem Theaterarchiv Dumont-Lindemann gegenüber, wird am besten durch eine Formel charakterisiert, die Paul Kauhausen einmal zur Überschrift eines großen Aufsatzes gewählt hat: „Düsseldorfs geschichtliche und kulturelle Sendung“.

Jeder, der diesen grundsätzlichen und richtungweisenden Aufsatz (in: „Düsseldorfer Heimatblätter“ X. Jahrgang 1941, Heft Nr. 4) heute unbefangen nachliest, findet dort in der konzentrierten Aufführung historischer Fakten zwischen den durchsichtig und verständlich geformten Sätzen den heiligen Ernst und die fast bebende Zärtlichkeit einer Heimatliebe, die im schönsten Sinne „Besessenheit“ genannt werden muß. Dieser von Düsseldorfs Geschichte und von unserer vaterstädtischen Kultur hingerissene Freund der Heimat trat mir in Paul Kauhausen entgegen und lockte mich in den Bann seiner Begeisterung. Daß dieses Hingerissen sein keine bloße gefühlsselige Schwärmerei oder unverbindliche Wortmusik war, sollte ich in der Folge sehr oft – und manchmal recht drastisch – erfahren. Wenn ich manchmal durch die doppelte Bücherwand den lustigen Singsang hörte, den er – sich allein glaubend – bei der Betrachtung und Pflege seiner exotischen Blumen anstimmte – dann konnte ich hin und wieder ebenso das Lautwerden einer Empörung vernehmen, die an Gewalt und männlicher Energie nichts zu wünschen übrig ließ. Meist wurde ich über die Ursache seines Zorns rasch unterrichtet: oft ließ er mich zu sich bitten oder kam selbst an die Tür des Dumont-Lindemann-Archivs, um festzustellen, daß ich Zeit für ihn hatte. Sein Lospoltern – das konnte ich erleben – betraf in der Mehrzahl der Fälle irgendwelche Bausünden, Verschandelungen des schönen alten Düsseldorf, Kämpfe um Straßennamen (z. B. das Hin und Her um die „Jan-Wellem-Allee“), engstirnige Vereinsmeierei, egoistische Interessen von Gruppen und Personen, Minderungen des Ansehens unserer Vaterstadt und die Gefahren, die immer wieder dem kulturellen Niveau der Heimatbewegung drohten. Paul Kauhausen sah realistisch genug, mit welcher Reserviertheit ganze Bildungsschichten dem Heimatgedanken begegnen. Er wußte genau, daß nicht alle Einwände dem Vorurteil entspringen. Das Emporheben und Steigern blieb sein ständiger Imperativ. So war er denn

jedesmal innig beglückt, wenn Persönlichkeiten von Bedeutung, Künstler von Rang und aufrechte Volksmänner zu uns stießen. Sein Verbundensein mit Prof. Dr. Gustav Lindemann, dem Lebens- und Arbeitsgefährten der großen Louise Dumont, reichte tief zurück. Viel erzählte er von jenen Jahren nach der Katastrophe von 1945, als er sich mit Gustav Lindemann und Elisabeth Dünnwald täglich die Suppenportion aus der Stadtküche und das rationierte Brot teilte: noch heute spricht auch Gustav Lindemann gern von dieser Eintracht mit Paul Kauhausen und „Elisabethchen“, wie er Fräulein Dünnwald, die Sekretärin im Stadtarchiv, stets nur nennt. Auf diese Weise wurde ich als Spätheimkehrer aus Rußland mit der Atmosphäre des Wiederaufbaus unserer Stadt menschlich vertraut und spürte das unwandelbare Brennen einer Heimatliebe, die nur mit Goethes „Seelenwärme – Mittelpunkt“ zu vergleichen ist.

Niemals hat Paul Kauhausen seine kindliche Frömmigkeit und sein lebendiges Wurzeln im christlichen Glauben verleugnet. Sein Einlenken nach allzu heftigen Ausbrüchen und seine Überprüfung verfehlter Entscheidungen waren vielfach höher zu werten, als seine stärksten Erfolge: er war eine christliche Natur von Grund aus und darum niemals engherzig, kleinlich oder intolerant. Im galt einzig der menschliche Kern. In seinem Bereich gab es weder Intrigen noch Zerwürfnisse irgendwelcher Art. Andreas Brück, der langjährige Mitarbeiter Paul Kauhausens, weiß um jede Phase der Weiterentwicklung des Stadtarchivs: die Reorganisation nach 1945 war wohldurchdacht, und es lief alles „wie am Schnürchen“. Denn Paul Kauhausen war auf seinem Arbeitsplatz der große Schweiger und fachlich souveräne Leiter: kostbare Hinweise und kluge Ratschläge habe ich von ihm dauernd empfangen.

Wie der Direktor des Stadtarchivs seinen Beamten dienst beinahe „friderizianisch“ auffaßte und versah, so wollte er der Heimatbewegung und der vaterstädtischen Kultur ein

Diener, Förderer und Wegbereiter sein. Die Praxis, die er in der sozialen Betreuung der bildenden Künstler ausgeübt hatte, setzte er „nicht-amtlich“ fort. Er wußte, wie man dem Produktiven helfen kann. Beispiele seiner Freigebigkeit brachte nur der Zufall ans Licht; er selbst hielt seine Güte verschämt hinter herzlichen Grobheiten versteckt. Sensibel, ehrfurchtsvoll und vornehm aber wußte er schaffende Menschen zu ermuntern. In ihm atmete die Seele eines Dichters. Bei der Betrachtung eines Gemäldes, der Abbildung einer Architektur oder beim Lesen eines Gedichtes wurde er zu einer Gestalt aus der Welt Theodor Storms. Schöne Verse las er sich laut vor und es war, als ließe er besondere Kostbarkeiten des Wortes wie ein Feinschmecker auf der Zunge zergehen. So machte es wirklich Freude, ihm etwas für sein Lieblingskind, „DAS TOR“, zu bringen. Dann hatte er immer Zeit, setzte sich erwartungsvoll im Sessel zurück, wirkte gelöst

und heiter, während sein Gesicht vom Glanz einer inneren Sonne erhellt war. Einen ganzen Strauß solcher Erlebnisse könnte ich zusammenbinden: über allen Blüten dieses Straußes aber ragt die Treue empor, die Paul Kauhausen seinen vertrauten Mitarbeitern unbestechlich und unbeirrbar zu wahren wußte. Alle, die ihm so zu Freunden wurden, werden das eigentliche Vermächtnis Paul Kauhausens in der Pflege und Weiterentwicklung dessen erkennen, was er dauernd förderte und leidenschaftlich verteidigte: Düsseldorf's geschichtliche und kulturelle Sendung!

Eine zartgrüne Ranke sei auf diese Gedenkseite gelegt: ein Widmungsgedicht, das ich mit einem Buch kolorierter Stiche Paul Kauhausen zum Geburtstag noch zueignen konnte. Die Wendung vom „neuen Leben“ sollte bald die tiefere Bedeutung der Auferstehung erlangen, der unser Freund gläubig entgegen ging . . .

Mit Bildern eines Vogelmalers

für Paul Kauhausen

Viel ist es im Gegrüne
Das Aderwerk zu sehn,
Viel auch der Wanderdüne
Geriesel zu verstehn.

Horch' wie die Kapseln springen,
Daß Zukunft sich versprüht;
Sieh' wie auf Vogelschwingen
Der satte Purpur glüht.

So wird dich Glanz umgeben,
Wenn auch der Herbst verglimmt,
Da du dem neuen Leben
Voll Ehrfurcht zugestimmt.

Kurt Loup

Fritz Barthel

Die verlorene Karl-May-Straße

Düsseldorfer Jonges auf dem Kriegspfad

„Bis an die Zähne bewaffnet – denn kaum ein Tag verging, an dem nicht das Kriegsbeil ausgegraben war zwischen unserer Horde von der Elisabethstraße und den Sioux der Friedrich-, den Schoschonen der Kronen- oder Talstraße, den Komantschen der Bilker Allee –“, so berichtete der Düsseldorfer Apatschenhäuptling ‚Weiße Feder‘ aus seinen Jugenderinnerungen. „Es waren wirklich harte Zeiten, so vor rund siebzig, achtzig Jährchen, als unsere Vaterstadt erst etwa 80 000 Bürger zählte und einer der gestrengsten Hüter des Gesetzes, der durch Müller-Schlösser berühmt gewordene ‚Pulverkopp‘ im ‚zufriedenen Süden‘ für Ruhe und Ordnung zu sorgen versuchte. ‚Pampuch‘ hieß er mit seinem bürgerlichen Namen.

Er sei unvergessen. Er hatte etwas von alt-römischer Tugend, denn eines Tages verpaßte er seiner eigenen Frau ein Dreimark-Protokoll, weil sie straßenwärts Bettzeug aus dem Fenster lüftete . . .

Jene Zeit war's, von der noch so mancher Graukopf heute träumt, in der bei sinkendem Tag der ‚Laternepitsch‘ mit seiner Lichtstange von Laterne zu Laterne eilte, um wie ein beamteter Luzifer den Anwohnern Licht zu bringen. Jene Zeit, da vom Bergisch-Märkischen Bahnhof her noch die Eisenbahn über die Haroldstraße qualmte und die Pferdebahn durch Friedrich- und Kasernenstraße raste:

Ach wie ist's gemütlich
Op de Pferdebahn!
Dat eene Päd, dat treckt nich,
Dat angere, dat is lahm.
De Kutscher kann nit höre,
De Konduktör is scheel,
Und alle fünf Minuten
Steht de Rappelskaste still . . .

Oh jene friedliche Zeit! Kein Sputnik raubte uns den Schlaf, keine Sirene heulte, und der Mond, dieser beste Freund aller Katzen und Verliebten, thronte noch unerreichbar. Er schmunzelte über Lohpol und Schwanenspiegel, während die Lustwandelnden am Samstagabend den Liedern und Märschen der Ulanen oder Neununddreißiger lauschten . . .

Da war es, daß der ungekrönte König der Wilderneß, Old Shatterhand – der heute weltberühmte Kämpfer Karl May –, sich in seinem Wigwam in Radebeul aufmachte, um in der mächtig aufblühenden Kunst- und Industriestadt Düsseldorf gewichtige Freunde zu werben für seine nur den Kumpels und Fabrikarbeitern, den armen Menschen an der Schattenseite des Lebens gewidmete Zeitschrift ‚Schacht und Hütte‘. Denn nur Spott und Achselzucken hatte er in seiner Heimat gefunden: ‚Was? Sie wollen mit Ihrem Blättchen den Kumpels Sonne bringen? Daß ich nicht lach!‘ Und dann stand er schon wieder ‚draußen vor der Tür‘.

Aber er ahnte, daß in einer schönen Stadt, in der die Kunst blühte, in der es noch ein Pempelfort gab, an deren Akademie Große gelehrt hatten, in der weitblickende Männer mit Kohle und Eisen, mit Musik und Palette auf Du und Du standen, ja, daß er dort nicht nur kluge Hirne, sondern auch weltoffene Herzen finden würde.

Und er fand sie.

Er packte sein Köfferchen fester, als er am Bergisch-Märkischen Bahnhof, wo jetzt die City atmet, ausstieg und durch die europäische Prachtstraße, durch das tausendkerzige Blüten-spalier der Kastanien auf der Kö ging. Zaghaft noch, denn zu schwer und finster war das Jugendschicksal, das ihm, dem bitterarmen Weberssohn, durch Herzenshärte und Unverständ-

nis bereitet worden war. Wohl sah er jenseits des Königsgrabens die Sonne in den Lanzen der übenden 5. Ulanen aufblitzen und die Neununddreißiger eifrig Morgengymnastik machen – aber als er über die Grabenstraße in die Altstadt hineinschritt, da trug er zentnerschwer an der Sorge: ‚Wird auch dieser letzte Versuch, Hilfe zu finden, hier in dieser so wunderschönen Stadt scheitern?‘

Nun, so stand er vor dem Haus jenes Mannes, den einst ein schweres Schicksal und bitteres Verkennen in die Fremde getrieben hatte und den es enden ließ im Elend seiner Matratzenruft. Würde nicht auch ihm, dem kleinen Radebeuler, ein ebenso schwerer Weg beschieden sein? Blind war er gewesen, fünf lange Jahre, bis ihm ein Menschenfreund und Arzt das Augenlicht wiedergab, ihm, dessen scharfe Augen später über Kimme und Korn das Blei aus Henrystutzen und Bären töter stets ins Schwarze schickten.

Wir Heutigen erahnen seine düsteren Gedanken, als er, nachdem er dem Landesvater Jan Wellem Reverenz erwiesen und nun auf der alten Schiffbrücke – dort, wo zwanzig Jahre vor ihm einmal Robert Schumann mit verdüstertem Herzen gerungen hatte – hinunter in den deutschen Schicksalsstrom blickte und das Raunen, Rufen und Locken der zwischen den Pontons eingepreßten Wellen in sich eintrank . . .

Aber der Old German River wußte, daß das Schicksal nur dem Tapferen hold ist – und Karl May, der Tiefgläubige, wußte das auch. Und so griff er, wie Beethoven sagt, ‚dem Schicksal in den Rachen‘. Und da fand er sie, die Helfer; er fand Männer, die sein Wollen verstanden, die selber wußten, wie es dem Kumpel in der ewigen Nacht des Schachtes zumute ist und wie gerade diese Armen und Stiefkinder des Glücks Sonne brauchten und handfesten Zuspruch. In Wort und Schrift . . .

‚Düsseldorf, das war die Wende meines Lebens‘, sagte er mir. ‚Ohne Düsseldorf wäre ich nicht das geworden, was ich bin: Karl May!‘

Bergeslast fiel von seiner Seele. Es machte ihn übermütig. Denn es war schon Leichtsinn, daß er, der mit jedem ‚Kastemännchen‘ rechnen mußte, zwei Radschlägern einfach eine blanke Silbermünze in die bittenden Hände drückte. ‚Ich konnte einfach nicht anders‘, entschuldigte er sich, ‚und ich lachte zum ersten Mal seit langer Zeit aus Herzensgrund, als die Blicke der beiden Jungen mißtrauisch zwischen dem Silberstück und mir hin und her gingen . . . irgendwie war ihnen die ‚große Gabe‘ nicht geheuer!

Heute wissen wir alle, was Karl May war – nein: ist! Die ganze Welt weiß es. Selbst unser Bundespräsident schrieb, daß er als Bub begeistert Karl May gelesen habe und daß es eine seiner nettesten anekdotischen Erinnerungen sei, Old Shatterhand persönlich kennengelernt zu haben. Oder fragt Albert Schweitzer nach ihm. Oder Einstein. Sie sind begeistert. Heute noch. Und fragt die Jugend auf allen Längen- und Breitengraden, ob sie, nun: ob sie etwa die Könige von Sachsen kennen. Sie werden ob der dummen Frage verwundert den Kopf schütteln. Aber fragt sie einmal nach Karl May . . .

Na, so war es denn ganz gewiß kein Wunder, daß gerade der weise Rat von Düsseldorf – im Juni 1951 – einer Straße den Namen Karl-May-Straße einstimmig und feierlich verlieh.

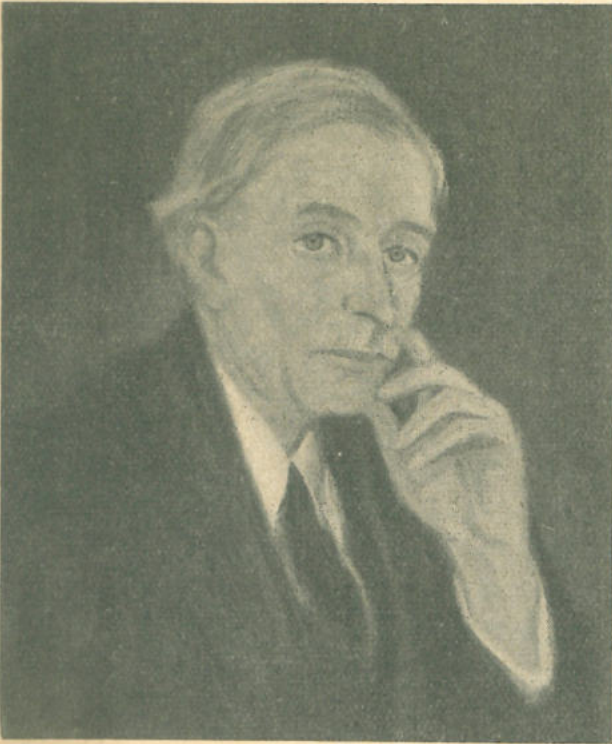
Daß diese Straße inzwischen wieder verschwunden ist, das wird allen, die das Verdienst Karl Mays im Kampf gegen Schmutz und Schund und für die Erziehung der Jugend kennen, mit Recht schmerzlich sein. Vielleicht gehen einmal die ‚Düsseldorfer Jonges‘ auf den Kriegspfad, um die verlorene Straße irgendwo wieder zu entdecken? Jedenfalls bin ich sicher, daß der alte Spurenleser und Seelen-Scout Old Shatterhand, der mit seinem unsterblichen Winnetou in den Ewigen Jagdgründen die Friedenspfeife raucht, die Karl-May-Straße in seinem über alles geliebten Düsseldorf eines Tages wiederfindet.

Ich habe gesprochen. Hau!“

Erich Bockemühl

Karl Röttger: Ausgewählte Werke

Es war im Herbst 1908, als Karl Röttger in einer Anzeige in Berthold Ottos „Hauslehrer“ von Düsseldorf-Gerresheim aus Gesinnungs-



Karl Röttger

genossen und Freunde neuerer Pädagogik suchte. Der junge Lehrer von der Ruhr, der sich daraufhin meldete, bekam Ende des Jahres einen Brief mit einigen Heften der Zeitschrift „Charon“ aus Großlichterfelde bei Berlin, wie der Ort damals noch hieß, wo Karl Röttger neben Otto zur Linde Mitherausgeber der Zeitschrift wurde, einige Zeit danach selbst „Die Brücke“ gründete und von wo er nach schaffensreichen aber auch schicksalbeschwerten Jahren nach einer Erkrankung, die seine innerste und äußere Existenz ernsthaft bedrohte, Ende 1915 nach Düsseldorf zurückkehrte. Düsseldorf ist Röttger zur Wahlheimat geworden, um so

mehr, als er dort im eigenen Haus neben immerwährender literarischer Tätigkeit in einem glücklichen Familienleben und auch im freundschaftlichen Kreise seine Ruhe und auf dem Resonanzboden der Stadt und der weiteren Landschaft den Ausgleich fand, den man „Heimat“ nennt. Seine Zeitschrift „Das Kunstfenster“ bezog sich in der Hauptsache auf das künstlerische Leben Düsseldorfs. Er starb am 1. September 1942, an seinem Hause wurde von dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ eine Ehrentafel angebracht, und weiterhin wurde nach ihm, wie auch seinem Freunde Otto zur Linde, je eine Straße benannt. Und nun, nach 50 Jahren, liegen die „Ausgewählten Werke“ des über Deutschland hinaus bekannt gewordenen Dichters vor, von Hella Röttger und Hanns Martin Elster herausgegeben.

Der Umfang der beiden Bände ist fast 1400 Seiten. Es könnte mit dem Mozartroman, zahlreichen erzählerischen Werken und Dramen, und nicht zuletzt mit vielen Gedichten ein dritter Band folgen, und wer Röttgers Werk kennt, hat den Wunsch, daß es in absehbarer Zeit einmal sein würde. Nicht nur, weil eine beträchtliche Zahl der Bücher Karl Röttgers vergriffen war, ist es wesentlich, daß sein Werk wenigstens schon in dieser aner kennenswerten Auswahl gesammelt erscheint, sondern auch aus dem Grunde, daß in dieser Zusammenfassung das Schaffen und Wirken eines Dichterlebens erst recht übersehbar und in seiner großen Bedeutung für diese unsere Zeit und über sie hinaus gewertet werden kann. Es haben verhältnismäßig wenige gewußt, wer Karl Röttger war, daß er in der Reihe der bedeutendsten Menschen unserer Zeit steht, in bezug auf die Problematik und Gesinnung neben Persönlichkeiten wie Max Picard, Josef Wittig, Marcel

de Corte, Josef Pieper, Reinhold Schneider und anderen. Was in Röttgers Dichtung so ausdrucksstark und überzeugend entgegentritt, ist, daß er all sein Tun und Dichten erlitten hat im tiefsten Sinn des Begreifens. Alle Kunst ist schwer, alles Schöne ist schwer, und die wahre Freude kann nur eine Befreiung sein aus Leid und überpersönlicher Liebe.

In den rund 30 Seiten, die Hanns Martin Elster über „sein Werk und Wesen“ schreibt, ist das Ausschlaggebende nicht nur begriffen, sondern auch erfaßbar klar dargestellt. Der Weg ging über Otto zur Linde, der den damals jungen und leidenschaftlich um den Sinn des Lebens ringenden Menschen von jener Tradition befreite, die als Wissens- und Formballast das Schöpfungstum des einzelnen Menschen und vor allem des tiefer liebenden und leidenden und größer veranlagten, im innersten Bewußt-

sein der Verantwortung gefährden kann. „Aus-sprache der Seele“ war Röttgers Werk, sagt Elster im selben Sinne, der wie der Dichter selbst das „Außersichsein“ als das Eigentliche im Menschen erkennt, das aber nur möglich ist in jener Freiheit, in der das ursprüngliche Wesen, und das ist das vorgegeben göttliche, als höchster Lebenswert mächtig wird. Die Sprache geht unmittelbar schöpferisch aus dem Unbewußten hervor, das Erlebnis aus sich selbst und in sich selbst formend. Naturhaft lebendig ist diese Sprache, nicht wie die Bilder in manchen Gedichten Stefan Georges, die wie gefroren und erstarrt anmuten. In Röttgers Gedichten atmet aus Urgrund und vielfach nächtlichen Tiefen her das Unnennbare, das Rätselhaft:

„Dichter und Kinder sind die sich Neigenden
vor dem Namenlosen . . .“,



Das Arbeitszimmer des Dichters

so hat Röttger schon in seiner frühen Zeit gesagt. Er macht das Religiöse des Menschen in allen seinen Werken wirklich, lebenswahr und fern aller belastenden Dogmatik, ja, er erlöst jedwede Dogmatik ins Leben zurück, und so ist der unerfaßbare Gott, der nur als Liebe erfaßbar wird, die Mitte alles Lebens und Christus das ewig Seiende, das Wesen, Prinzip und Persönlichkeit in steter Gegenwärtigkeit. Der unendlich-ewige *Wirkende* göttlicher Natur, er, der „durch jedes Schicksal geht“ in immer neuer Gestalt und Wesenheit. Röttger ruft den Menschen aus aller Verstrickung zu sich selbst, zu seiner Natur und damit zu Gott. Er macht ihn frei vom „Stückwahn“, wie Otto zur Linde sagte, frei vom Irrtum der Vereinzelnung etwa von Wissenschaft, Theologie, Pädagogik „Er wollte, daß alles auf das Ganze bezogen blieb, d. h., wollte nicht, daß sich ein Teil aus dem Ganzen herauslöste und verselbständigte und über seinem Teilcharakter das Ganze vergäße . . .“ So eben vermag es Dr. H. M. Elster, Röttger den Lesern nahezubringen. Seine Darstellungen finden in Hella Röttgers bibliographischen Daten eine gute, sich auf Leben und Schaffen beziehende Ergänzung.

Die erschütternde und über alles Zeitliche hinausführende autobiographische Darstellung des Lebens der Eltern Röttgers und der an seiner Seite unheilbar erkrankt hinsterbenden Dichterin leitet die Auswahl der Werke ein: „Das Unzerstörbare“. Es folgen Gedichte aus den Büchern und sehr wesentliche aus dem Nachlaß, dann die Legenden um Jesus, wie der in bezug auf das Ringen des Menschen lebenswahr bedeutsame Roman „Der Heilige und sein Jünger“ und die Erzählung „Das Teufelskind“. Der zweite Band bringt aus dem „Buch der Gestirne“ die expressiv gestalteten Lebensbilder von Rembrandt, Shakespeare, Bach, Hölderlin, Kleist, Grabbe, vier Erzählungen, Teile aus dem nachgelassenen Fragment „Weis-

heit der Liebe“, in dem ein großer Mensch aus seiner Not und Güte wohl das Letzte seiner Erkenntnis sagt, dann einige Dramen, denen ein Essay „Strindberg und die Krise des modernen Menschen“ vorausgeht. Die Zeit wird für die zahlreichen, die Problematik des Lebens gestalthaft symbolisierenden Bühnenstücke, noch kommen. „Diese Erkenntnis des Phänomens Strindberg hängt, ich weiß das, zusammen mit meiner Liebe zum Menschen, Dichter und Religiösen Strindberg. Aber ich weiß auch, daß letzte Erkenntnis ohne Liebe eben nicht möglich ist . . .“

„Heute“, so sagt Hanns Martin Elster, „wird allmählich sichtbar, wer Karl Röttger war. Jetzt ist das zeitliche Gewand von ihm und seinem Werke gefallen, das Wesen seines Seins und seiner Aussage kann erkannt und aufgenommen, kann fruchtbar werden und zur Wirkung kommen . . .“, und er schließt seine Einführung mit den Worten: „Karl Röttgers Wesen und Werk gehören jeder Zeit und jeder Generation der Menschheit an, die begreifen und anerkennen, daß der Sinn aller Dichtung die Menschwerdung auf Gottes Erde und in Gottes Liebe ist. Darum werden sie über Raum und Zeit hinweg immer leben und wirken, denn sie stiften und offenbaren das Rettende.“

Nach allen Schicksalen schwerster Zerrüttungen innen und außen sollte man annehmen, daß unsere Zeit für „das Rettende“ bereit sein müsse, und wir glauben, daß sie es ist und daß es der rechte Zeitpunkt ist, in dem diese gut gebundenen, mit vier Fotos noch besonders ausgestatteten Bände der Heimatstadt Düsseldorf, dem Volk und der Menschheit dargeboten werden. Sie sind erschienen im Verlag Lechte Emsdetten und kosten zusammen DM 35.-.

„ . . . Mein Herz indessen,

Wunschlos, hat sich selber fast vergessen.“

„Notizen“

zu einem Buch von Hans Neunhäuser

Hans Neunhäuser, Doktor der Philosophie, Oberstudiendirektor des Staatlichen Görresgymnasiums und gebürtiger Düsseldorfer, legt bei Arend und Ortman, Aachen, 90 Seiten in Leinen gebundene „Notizen“ vor. Noch sehe ich sie nicht in den Schaufenstern der Buchhandlungen liegen. Wieso denn auch? Titel und Ausstattung sind zwar würdig, aber doch zu bescheiden. Auch das Inhaltsverzeichnis: Notizen, Zur Kritik der Zeit, Aspekte, Einfälle, sagt dem Leser noch nichts. Das Vorwort selbst spricht von „Versuchen auf dem Wege zu einem tieferen christlichen Welt-, Kunst- und Existenzverständnis“. Mit diesem simplen Äußeren geht es mir und sicher noch vielen anderen wie einem Wanderer in einer spanischen, italienischen oder südfranzösischen Stadt. Dicht an der Straße, an einer grauen Mauer, gerät man durch ein bescheidenes Tor in einen weiträumigen Innenhof, eine geschlossene Palastarchitektur ergötzt das Auge, beachtliche Standbilder stehen umher, ein kunstvoller Springbrunnen spendet wohltuende Frische. Ein reicher Mann scheint da zu wohnen. So geht es einem auch mit dem unscheinbaren Büchlein des Verfassers. Er ist in der Tat einer, der mit unserer kommerzialisierten Welt von

heute nichts zu tun hat, der aber angesichts der drohenden Gefahren die brennendsten Probleme unserer Zeit auf ihre zeitlosen Hintergründe durchprüft: unser Weltbewußtsein, unser Leben, unsere Sprache, unsere Bildung und Bildungsstätten, den Tod, den Geist, die Wahrheit, die Liebe, die Wirklichkeit, die Kunst, unseren Glauben, unsere Gotteserkenntnis. Die großen denkerischen Standbilder unseres abendländischen Bildungskreises schalten sich ein ins Gespräch, das immer mutig, vehement, überlegen, synthetisch, fruchtbar und zuversichtlich ist.

Dichtung und Religion, die Existenz des christlichen Dichters, das Theater, die Idee des Klassischen, Form und Maß, der Dichter als Wahrer und Gestalter der Sprache, die Demokratie, Kritik und Urteil des Publikums, die Musik und ihre Funktion, kurz das Göttliche im wahrheitsuchenden Menschen. Die Wahrheit vermittelnd aufzudecken, das ist das innere Anliegen des an der Dichtung geschulten Philosophen Neunhäuser. Das ist auch das des Pädagogen, der durch sein denkerisches Beispiel eine formende Kraft ausstrahlt, die in der Stille seines Weltgebäudes bildend verwandelt und formt.

Dr. Peter Michels

Rudolf Weber:

Zoologie der Heimat

Die Haubenlerche

„Oid-oid-düdridiäh“. Langgezogen, ein bißchen wehmütig klingt dieser Ruf über die stille regenfeuchte Landstraße dahin. Grau ist der Himmel mit seinen zerrissenen Wolkenmassen, grau ist der Weg, der sich längs der gelichteten Lindenallee hinzieht und in der Ferne verliert. Grau mit einem Stich in das Rötlichbraune ist auch das Kleid der Haubenlerche, die inmitten

dieser tristen, herbstlichen Stimmung lockt und ruft. Mit ihrer Federtolle, die kokett ihr Köpfchen schmückt, läuft sie eilfertig über den nassen Boden daher, um alleweile etwas Nahrhaftes aufzustöbern. Da gibt es Sämereien, die emsig aufgepickt werden. Da buddelt sie zwei, drei versteckte Kerfen, die vor Kälte etwas steifbeinig geworden sind, aus dem zusammen-

gewehten Fallaub heraus. Einmal betätigt sie sich an dieser, darauf an jener Ecke, wenn sie von früh bis spät ihrem Nahrungserwerb nachgeht und sich trotz aller Witterungsunbilden unermüdlich ihr Futter sucht. Zutunlich, wie sie von Haus aus ist, kümmert sie sich herzlich wenig um den Menschen. Meist läuft sie erst im letzten Augenblick beiseite, oder sie fliegt ein bißchen abseits, ohne sich darum grundlos gar zu weit von ihrem Wohnbezirk zu entfernen. Hier lauschten wir einen Frühling und einen halben Sommer lang ihren Liedern, wenn sie hoch über dem blühenden, fruchtenden Land in schwindelnden Höhen, nur einem Pünktlein vergleichbar, jubelnd sang, und sich dann mit angezogenen Schwingen wie ein Stein erdwärts fallen ließ. Hier stand zwischen dem Oster- und dem Rosenmond ihr aus Halmen und dünnen Wurzeln lose gefügtes Nest mit den vier weißlichen, braungefleckten Eiern darin, aus denen bald danach die Jungen schlüpften, die leichtfüßig wie Papa und Mama im Trippelschritt die Umgebung nach Insekten und Samenkörnern durchkämmten.

Kosakenvögel nannte sie einmal das Volk, denn es ist noch gar nicht so lange her, da kamen diese Haubenlerchen nur in harten Wintern vom Osten her zu uns, um im zeitigen Lenz wieder sachte nach dorthin abzuziehen. Durch ihr auffälliges und so wenig scheues Gebaren zogen sie bald die Augen derer, die gewohnt sind, sich mit ihrer Umgebung zu beschäftigen, auf sich, und so blieb es nicht aus, daß man sich eingehender mit ihnen abgab. Die Mär erzählt, daß diese Lerchen zur Zeit der Befreiungskriege den aus Rußland zurückflutenden napoleonischen Heeren und den ihnen folgenden Kosakentruppen bis tief nach Deutschland herein gefolgt seien, um sich dann dauernd hier niederzulassen. In der Tat hat die Kopfhaut der Haubenlerchen, die nun ständig bei uns blieben und sich darüber hinaus fortwährend nach Westen weiter ausbreiteten, stark zugenommen. Um die Mitte des letzten Jahrhun-

derts lebten sie schon in Thüringen, fünfzehn Jahre später begegnete man ihnen allerwärts im Hessischen, und auf ihren ständig weiter vordringenden Zügen gelangten sie schließlich vor rund sieben Jahrzehnten an den Niederrhein.

Fast allerwärts im lieben Vaterland ist heute der rund 45 Gramm wiegende Vogel mit der spitzen Kopfhaube auf unseren Landstraßen und rechts und links in den sie begleitenden Rainen und Ackerfurchen zu Hause. Hier ist seine Heimat. Hier hat er sein abgegrenztes Wohnrevier, das er nur ungern verläßt. Von weither haben diese Gefiederten in wenigen Menschenaltern fliegend, trippelnd, lockend und jubelnd den Weg zu uns gefunden. An den Straßenrändern des Ostens stand einst ihre Wiege, und den Straßen, über die die Waren und Heere zogen, blieb ihr Geschlecht treu. Es gibt wohl kaum einen anderen Vogel in deutschen Landen, der so innig mit seinem einmal ausgewählten Wohnbezirk verbunden bleibt, wie die Haubenlerchen, die gerade wegen ihrer Ortstreue während des Bombenkrieges im Düsseldorfer Raum derartig grausig gezehnt wurden, so daß man nach dem Zusammenbruch vielerorts vergeblich nach ihnen suchte. Schuld an ihrem auffallenden Rückgang sind ferner in den ländlichen Vororten, in denen sie beheimatet sind, die alles Getier mordenden Kraftfahrzeuge, die ja stets viel schneller als unsere kleinen Freunde im schlichten Federkleid sind.

Doch seit einigen Jahren trippeln sie wieder in altgewohnter Art längs der Feldwege daher, und wenn im Herbst und Winter so manche Lieder in unserer Landschaft verstummt sind, dann hört man da oder dort ihr sanftes „Oid-Oid“, das von einem ebenso zarten „Kwiek-wikwiee“ und dem sachte daran angehängten „Dididriä-dididriä“ begleitet wird. Das ist der Lockruf unserer Haubenlerchen, jener eifertig dahin trippelnden Tierlein, die ehemals aus den russischen Steppen zu uns kamen und die unsere Großeltern noch als Kosakenvögel im Gedenken an bitterböse Zeiten anzusprechen pflegten.

Reisebericht von 1518

Ein Italiener am Niederrhein

„Die Männer sind hier gut proportioniert und essen gern faulen Käse“

In der National-Bibliothek in Neapel befindet sich ein Reisebericht des Antonio de Beatis aus dem Jahre 1518. Die Reise führte ihn von Trient über Augsburg, den Oberrhein entlang nach Köln und den Niederrhein nach Holland. Die Beschreibung des Rheintales ist wohl der interessanteste Teil seiner Aufzeichnungen. Der Briefschreiber nennt den Anblick des Rheines von Mainz bis Köln den schönsten, den er je gesehen habe. Auf beiden Seiten des Stromes, so liest man in seinen Erinnerungen, sieht man nur Weinberge und majestätische Burgen und auf beiden Seiten liegen an den Ufern des Stromes 235 Orte, 15 feste Städte und zahlreiche Burgen des Adels.

Von Köln schreibt Beatis, der Italiener: „Die Stadt liegt in der Ebene am linken Rheinufer, schöner und volkreicher als alle andern Städte, die ich in Oberdeutschland gesehen habe, sowohl was die Häuser anbetrifft, die in der Regel von Stein gut und groß gebaut sind, als auch die Plätze, Straßen, Kirehen und was sonst eine Stadt schmücken kann.“ – Was der Reisende von Augsburg bis Köln sah, schildert er wie folgt: „Bis kurz vor Augsburg, von Innsbruck kommend, ging die Reise durch rauhes Gebirge und Felsen. Dabei konnte man ständig durch Täler und ebenen Wegen reiten, auf denen fortwährend Wagen in großer Zahl passierten. Es ist übrigens Brauch, alles in vierdrüigen Wagen zu transportieren, mancher derselben kann mehr an Waren tragen als vier von den in der Lombardei gebräuchlichen Wa-

gen, viele und starke Pferde ziehen diese Wagen. Überall findet man am Rhein gute Unterkunft und guten Wein. Es gibt zwei Sorten, weißen und roten, gut und wohlschmeckend, manchmal mit Salbei, Flieder und Rosmarin gewürzt. Das Bier ist allgemein gut, in den Gasthöfen gibt es schmackhaften Kalbsbraten, billig, so daß wir in einigen Orten zu vier Personen für einen Golddukaten aßen.“

Die Einwohner Kölns haben große Freude daran, sich in ihren Zimmern verschiedenfarbige Vögel zu halten, in kunstvollen Käfigen. Was die Wirtshausgenüsse weiter anbelangt, so sei an den Käse erinnert. Er ist in Köln nicht besonders gut, nur deshalb nicht, weil die Deutschen nur faulen Käse lieben. Auch ein grüner Käse ist dort beliebt, der mit Kräutersaft hergerichtet wird.“

Auch der Frauen und Männer ist in den Aufzeichnungen des Italieners gedacht. Lob und vernichtendes Urteil liegen dicht beieinander.

„Die Frauen halten ihr Geschirr sehr sauber, sie selbst sind aber in der Regel recht unsauber, alle in einer Weise in ganz geringe Stoffe gekleidet. Sie, die Frauen und Mädchen, sind aber schön und anmutig, kalt von Natur und doch üppig. Die Jungfrauen tragen, so lange es Blumen gibt, Kränze aus verschiedenartigen Blumen auf dem Kopf, besonders an den Festtagen. Die meisten Frauen niederen Standes gehen barfuß, und wenn sie Schuhe haben, so haben

sie keine Strümpfe. Sie tragen kurze, enge Röcke, welche die Beine nicht ganz bedecken. Sie tragen Halstücher und auf den in Flechten gewundenen und um den Kopf gebundenen Haaren gefälte Mützen aus Piquet. Wenn die Frauen Fremde oder angesehene Männer, besonders von fremden Nationen vorüber gehen sehen, so pflegen sie sich zu erheben und anmutig zu verneigen.

Die Männer am Rhein sind in der Regel groß, wohlproportioniert, stark und von lebhafter Gesichtsfarbe. Das gilt nicht allein für Köln, sondern für die Westdeutschen bis nach Holland. Alle tragen von klein auf Waffen und jedes Dorf, jede Stadt hat seinen Schießplatz. Am Oberrhein bis hinab nach Holland fanden wir unzählige Räder und Galgen, die

nicht nur in ihrem Aufbau mit Zieraten versehen waren, sondern auch mit gehenkten Menschen.“

Das Tagebuch des Italieners enthält sicher manches Wahre und dürfte, was Köln anbetrifft, aus der damaligen Sicht geordnet, gut beobachtet sein. Wie intensiv de Beatis sich mit Land und Leuten unserer Heimat befaßte geht auch aus den Schlußsätzen seiner Reisebeschreibung hervor: „In Köln beginnt der allgemeine Brauch von Kaminen und von großen, der Sonne anpassenden Fenstern an den Häusern. Hier andere Sitten, andere Kleidung wie in Oberdeutschland (womit die Oberrheingegend gemeint sein dürfte), feineres Benehmen sind bemerkbar. Frauen und Männer sind von größerer Schönheit als anderswo.“

Minne Urlaub

De Sonn hät mich janz nett jebraunt,
Mie wor vom Sommer nit ze hoffe.
Nu soh mich vörjestern 'ne Freund,
Dä ich wochelang nit mie jetroffe.

„Mein Jott“, säht dä, „wie sühs du uus?
Du bes jo düchtig braun jewohde.
Wors du dis Johr an de See eruus,
Wie ich et dich domols han jerohde?“

So'n Färv m'r doch nur am Wasser krit.
Du sühs jo uus wie 'ne Indianer.
Wä dich so ahnkikt, jlövt et nit,
Dat du bei ons 'ne Straßenbahner.

An de See ze fahre ich jedem rot;
Denn nirjendwo es et woll jesonder.
Manch Bleichjesicht schon braun do wohd.
On jrad de Seeloft wirkt oft Wonder.“

„Nä“, säht ich, „ich wor nit an de See,
Ich wor dis Johr met min Ilona,
Weil ich jrad Ebbe em Portemonee,
Drei Woche op em ‚Monte Balkona‘.“

Willy Trapp



HEINZ RAUSCH

ING. V. D. I.

Radio-, Phono- und Elektrogroßhandlung
DÜSSELDORF, Flurstraße 36
Fernsprecher 63174

Lieferungen

nur an Spezialgeschäfte u. Großverbraucher
Glühlampen für Hotels und Gaststätten

heli-KRAWATTE

Johannes Müller

DÜSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483

DER HERRENAUSSTATTER



Schärfer sehen Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 24169

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Die Schnellaster mit PKW-Komfort

Alle Modelle jetzt mit durchgehender
Breitfrontscheibe, um 180° schwenkbaren
Ausstellfenstern und vielen anderen Neuerungen.

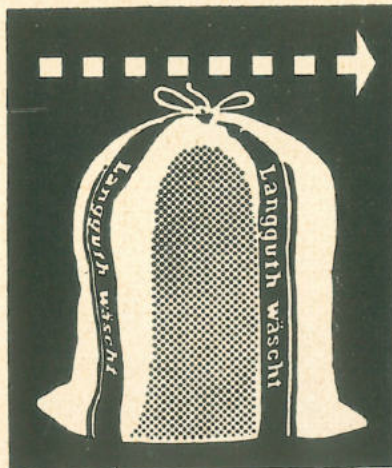
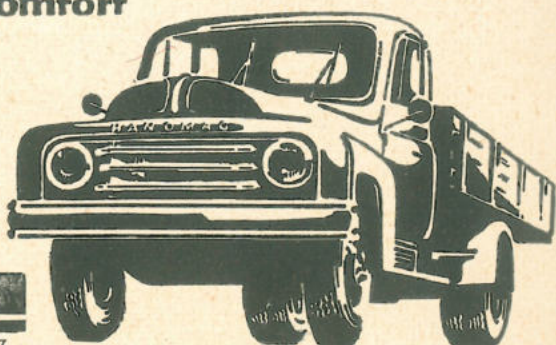
HANOMAG-Diesel 1,75 t, 1,98 t, 2,5 t, 3 t



HANOMAG-Großhändler

A. Stapelmann

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
Ruf 65151/53



WIE IM FLUGE

8 Kg

feucht DM 3,20
trocken DM 4,20
gemangelt . . . DM 6,50

DER
WÄSCHESACK
VON



LANGGUTH

DÜSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften
Broschüren, Kataloge
Geschäfts- und
Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck

Jahnstraße 36 - Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier Schwabenbräu
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Oktober 1958*

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 7. Oktober:

*Monatsversammlung
Aufnahme neuer Mitglieder*

Dienstag, 14. Oktober:

Der Direktor der „Nowea“ Dr. Engst spricht über
„Das Große Werk der Nowea“
anschließend plaudert Fräulein Lützenkirchen
vom Belgischen Verkehrsamt über:
„Die Weltausstellung in Brüssel“



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *78 62 21

MOPEDS - FAHRRÄDER
Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 **24348**

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit
Fotoerfahrung seit 1892
FLINGERSTRASSE 20
NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 21652/23885

Dienstag, 21. Oktober:

Dr. Walter Kordt spricht über:

„Das Hofgärtnerhaus und seine Geschichte“

Dienstag, 28. Oktober:

*Die „Düsseldorfer Jonges“
ehren ihren Weltmeister im Einer-Kanu
Fritz Briel*

Die festlichen Worte spricht: Hans Körfer

Der Vorstand und die Klubfreunde des Kanu-Klubs „Rheintreue“
sind an diesem Abend unsere Gäste.

DELIKATESSEN *Panzer*
THEO PANZER GMBH

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731
FRIEDRICHSTRASSE 71 · RUF 16871

Präsentkörbe – Geschenkpackungen
Wein – Sekt – Spirituosen
Pralinen – Keks – Tafelobst
ff Aufschnitt – Stadtküche
Zustellung frei Haus

immer wieder



Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KO“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Ww. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

(Fortsetzung von Seite VIII)

führt. Er wurde im Jahre 1886 angelegt, nachdem das große Hochwasser, welches in der Gemeinde Hamm viel Schaden brachte, vorbei war. Im Zuge dieses Hochwassers wurde damals viel Sand angeschwemmt, wodurch neue Landflächen entstanden, die mit der Zeit zu kostbaren Gemüseärten kultiviert wurden.

Am Südfriedhof

Hier lag früher der Holterhof, der seine Ländereien 1904 zum Bau des neuen Südfriedhofes abgeben mußte. Die Ländereien waren im Besitz der Familie Eyckeler, deren Mitglieder sich ins Dorf zurückzogen und hier neue Höfe errichteten. Seit 1910 befindet sich hier eine staatliche Wetterdienststelle. 1904 wird der Friedhof auch

von der Gemeinde Hamm benutzt. Bis dahin wurden alle Hammer Bürger auf dem alten Hammer Friedhof an der Fährstraße beigesetzt.

An der 13 Morgen

Gewannbezeichnung. – Es handelt sich hier um einen Feldweg, der vom Südring bis Kohlweg verläuft.

Auf den Gathen

Diese Straße wird von den Hammern „de kleene Gath“ genannt, während die Hammer Dorfstraße vom Bläak (Kirchplatz) bis zur Kapelle früher „lange Gath“ genannt wurde. Diese Gewannbezeichnung bezieht sich auf die Grundstücke im Bereich dieser Gassen.

Auf den Kublen

Gewannbezeichnung 1590 „Auf den Kaulen“. Tief-



Sie hat jetzt
viele freie Stunden,
seitdem sie zählt
zu **Anglys** Kunden!

WASCHEREI **Angly** wäscht schnell und schonend

JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



75 Jahre

DUSSELDORFER LINOLEUMHAUS

Heinrich Rombey

Linoleum und Kunststoffbeläge
eigenes Verlegepersonal

BASTIONSTRASSE 10 · TELEFON 17489

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

gelegenes, zum Teil durch Überschwemmungen ausgekoltbtes Gebiet, bevor der Hochwasserdeich errichtet wurde. Dieser Weg gehört mit zu den ältesten Straßen von Hamm. Die alten Bruderschaftsbücher von 1458 haben Mitglieder aufgezeichnet, deren Wohnung „Auf den Kuhlen“ liegt.

Auf den Steinen

Gewannbezeichnung 1394 „Up den Steynen“. Der heute auf diese Straße von der Rochuskapelle zur Neußer Brücke beschränkte Name bezeichnet noch im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ein ganzes Dorf, das im 14. Jahrhundert bei seiner Eingemeindung nach Düsseldorf größere Bedeutung besaß als das nördlich davon

gelegene, mit ihm zu einem Pfarrbezirk verbundene Dorf Hamm. Der Name dürfte auf die hohen Basaltsäulen zurückzuführen sein, die an der Rheinfähre als Grenzsteine errichtet worden waren, um das bergische Gebiet zu beiden Seiten des damals neu entstandenen Hauptstromlaufes von dem Kurkölnischen Hinterlande in Neuß zu trennen.

Auf der Böcke

Gewannbezeichnung „Op der Bökk“. Die Schreibweise deckt sich nicht mit der Aussprache. Hier befand sich die Anlegestelle der früheren Rheinfähre, die im 18. Jahrhundert an das Westende der heutigen Fährstraße verlegt wurde; als Wahrzeichen für die Schiffer diente in



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Jolkerstr. 45-47 **Düsseldorf** Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Rheinterrasse

*Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen*

*Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte*

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1 73 74
2 BUNDESKEGELBAHNEN

Beim nächsten Einkauf
in der Stadt
erst mal sehn was Klischan hat



älter Zeit eine weithin sichtbare stattliche Buche, unter welcher wahrscheinlich auch die Gerichtssitzungen, Festlichkeiten und Schützenfestes des Dorfes „Auf den Steinen“ abgehalten wurden. Sie ist die höchste Stelle im Dorfe, wohin die Hammer bei Hochwassergefahr gingen und Schutz suchten.

Batterieweg

läuft vom Südring bis zum Hammer Deich. Hier war 1794/95 der Stand einer österreichischen Batterie zur Sicherung gegen die Franzosen, die das linke Rheinufer besetzt hatten.

Blasiusstraße

ist nach dem Patron der Pfarrkirche St. Blasius benannt. St. Blasius, einer der 14 Nothelfer, starb 316 zu Sebaste in Armenien den Märtyrertod. Diese Straße hieß seit Jahrhunderten die Rheinstraße. Als 1928 der Düssel-

RAXA

Hochleistungs-Schnellarbeitsstähle · Werkzeugguß und Sonderstähle
legiert und unlegiert

für Warm- und Kaltarbeit

Meißel- Döpper- und Gesenkstähle

Rost-, säure-, hitze- und zunderbeständige Stähle

Edelstahl-Formguß

Drehlinge, Drehstähle, Hartmetallplatten und -werkzeuge

aus unserem Edelstahlwerk Reckhammer

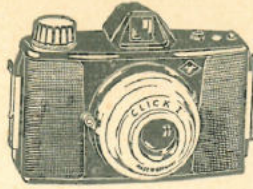


HEINRICH REINING GMBH · DUSSELDORF

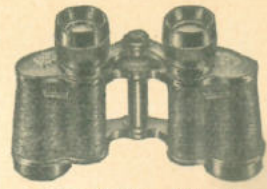
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Mehr sehen --
mehr erleben
 und alles Schöne für immer
 im Bilde festhalten!
 Ihr Photo-Berater
Leistschneider
 Schadowstr. 16 · Tel. 80011



Agfa Click DM 15,-



ab DM 98,- (55,-)

dorfer Polizeipräsident Lange als Gast im Hammer Schützenzelt weilte, nahm unser früherer Pfarrer und Dechant Schmitz die Gelegenheit wahr und bat den Polizeipräsidenten, eine Reihe Hammer Straßen zu Ehren berühmter Persönlichkeiten aus der Gemeinde Hamm umzutaufen, so unter anderem die Florensstraße, Heinsenstraße und Blasiusstraße. Seitdem die Rheinstraße Blasiusstraße heißt, wird sie von der Pfarrprozession durchzogen. Am Ende der Straße wird dann auf dem herrlich gelegenen Rheindamm ein Altar aufgebaut und die Bewohner wetteifern miteinander, um durch Schmücken der Häuser und Straße die Gottestracht zu verschönern.

Am Ende der Straße baute man 1926 eine neue Pumpstation, weil hier bei Hochwassergefahr das ganze Kanalnetz der Gemeinde Hamm über den Deich leerpumpt wird.

Gerhard Lavallo

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
 Telefon 54061 - 69

.... ja, tatsächlich :

MÜHLENSIEPEN

Zigarren



... besser als gut!

RHEIN. LÖWE

25 30 40 50 60

HOHE KUNST

30 40 60 80 1-

Harmonisch abgestimmte Mischung aus edelsten Überseetabaken

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Borreshof

Der Borreshof, am Südfriedhof gelegen, benannt nach einem Pächter Liborius Borrigs, war Eigentum des Stiftskapitels St. Lambertus und fiel 1803 bei Aufhebung des Stifts an die pfälzische Landesregierung zurück.

Fährstraße

Benannt nach der seit dem 13. Jahrhundert bestehen-

den und 1951 stillgelegten Rheinfähre Hamm-Neuß. Die Fährstraße hieß früher in ihrem östlichen Teil Aachener Straße, während der westliche Teil im Volksmunde heute noch Bolterstraße genannt wird.

(Wird fortgesetzt)

Johannes Melzer KG.

Spezialfabrik für
Groß-Garderobenanlagen
in allen Ausführungsarten

DÜSSELDORF-ELLER · RUF 74009



Obergärige
Brauerei
Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTTEILEN



Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?
Nein!

Ihre Wäsche wäscht die

Großwäscherei **Klein**

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTTEILEN

GARTENBAU Reisinger

Inh. Fritz Heise

DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 422635

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN Theodor Remmert

Über 100 Jahre, in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!